

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **31 (1949)**

Heft 47

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—, Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Büros / Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inzeraten-Aufnahme: August Fise, Verlag, Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postchek-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22 22 52, Postchek-Konto VIII b 58

Inzerationspreis: Die einseitige Wirtmeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inzerate - Inzeratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Sidgenössisches

El. St. Es ist wieder allerlei los im lieben Vaterland. Von dem subventionierten Wein-Panichstand braucht man gar nicht mehr zu reden, und wenn man an gewissen Stellen nur einen Teil von dem hätte hören müssen, was die vog populü zu reden hatte in Tram, SZW und anderen öffentlichen Säleten, wo offen geredet wird, wäre wohl mancher etwas „nerdös“ geworden. Das Drahtstück habe ich von einer Bauernfrau gehört — aber ich wiederhole es lieber nicht, um gewisse Gemüter nicht wieder zu beunruhigen — man wird vorsichtig!

Ziemlich erregt sind die Geister ob der Tatsache, daß es mit dem Preisabbau auf gewissen Lebensmitteln eben so langsam vorwärts geht wie mit dem bundesbeamtlichen Abbau, von dem auch immer geredet wird. Als der allgemeine Währungssturz einsetzte, hatten einige naive Hausfrauengemüter und mühsam für ihre Familien sorgenden Hausväter die offenbar wirklich naive Vorstellung, daß die Preise auf gewissen Importlebensmitteln dank der veränderten Kurse etwas sinken würden. Aber weit daneben geschickt! Auf den verbilligten Importen schöppte der Fiskus, und wohl auch der Zwischenhandel, Ausgleichsstufen und andere blut-saugende Anfinzen so viel ab, daß für den Konsumenten auch gar nichts von Erleichterung abfiel.

Im Volk fängt man an sich zu fragen, ob eigentlich Behörden, Verbände, Genossenschaften überhaupt nur noch in Millionen denken können, und dabei total verzeihen, daß es im Privatbausektum in A p p e n geht. Man ist sich offenbar „da oben herum“, wie neulich ein einfacher Mann sagte, schon so gewohnt, nur noch in ganz großen Summen, die man aus dem Volkseinkommen ständig vermerkt herauszieht, zu denken, daß für diese Leute es auf ein paar Millionen mehr oder weniger überhaupt gar nicht mehr ankommt: Das Volk zählt ja.

In kurzer Zeit wird das Schweizervolk über das neue Beamtengehalt zu entscheiden haben. Wenn auch in den weitesten Kreisen die Ansicht vorherrscht, daß ein guter, solider Beamtenlohn, wozu ihr ihn haben, recht bezahlt sein soll, so gibt die Vorlage doch zu schweren Bedenken Anlaß. Und die ganze Finanzpolitik des Bundes, seine ständig vermehrte Ausgaben, seine mangelnden Einschränkungen — bei immer größeren Defiziten — kurz und gut, die ganze Finanzwirtschaft ist nicht dazu angehen, um das Stimmvolk restlos für die Vorlage zu begeistern. Für und W e g e n fangen an heftig aufeinander zu prallen, und man darf annehmen, daß wir vor einem ziemlich leidenschaftlichen Abstimmungskampf stehen, bei welchem von gewissen Seiten auch eine demagogische Kampfmethode nicht verschmäht werden wird.

Was der Vorlage jedenfalls viele Freunde wegnimmt, ist die lange Dauer für welche sie Gültigkeit haben soll, ganz einseitig, wie die ganze Entwicklung der Wirtschaftslage sich gestalten wird. Wie wenig populär heute solche Vorlagen sind, beweist die Ab-

rechnung einer einmaligen Teuerungszulage an die städtischen Beamten in Winterthur, die übrigens berechtigt war, in einer Stadt, von der man gewiß nicht sagen kann, daß die Kapitalisten die Mehrheit haben.

Mit einer gewissen Spannung erwartet man die Lösung des Brotpreis-Problems und würde es allgemein bedauern, wenn ausgerechnet das so viel gefürchtete Ruchbrot zur Verbesserung der Finanzen geopfert würde, statt des Halbweißbrotes, das sicher eher einen Stich in entbehrlischen Luxus hat als das kräftige Ruchbrot, dem wir über den Krieg so viel zu verdanken hatten. Ja — wenn man dafür dann wenigstens etwas verbilligte Schwedenbutter drauf streichen dürfte! Aber diese Verbilligung verschwindet wohl auch irgendwo im Zoll oder in einer Ausgleichskasse oder irgend so „öppim“, von dem die

Hausfrau nur weiß, daß es da ist, um die Preise hoch zu halten — Wenn natürlich durch eine kleine Verteuerung des Ruchmehls wirklich — ich sage ausdrücklich wirklich — die Mehlsverfütterung an das Vieh abgestoppt werden kann — diese Verfütterung, die man bis in die jüngste Zeit immer hartnäckig abgelehnt hat! — dann wäre ja zu hoffen, daß die „Söul!“ nun weniger fett würden und nicht mehr subventioniert ins Ausland spekuliert werden müßten. So hat alles seine zwei Seiten, und es mag ja für die Bundesbehörden nicht immer ganz leicht sein im Kreuzfeuer der Verbände gerade das zu verfügen, was auch einmal dem Konsumenten ein wenig Freude machen könnte, wo es doch vaterländisch so nett wäre, wenn gerade Mutter Helvetia das einmal selber machen und es nicht stets der Migros überlassen würde!

Aus der Tätigkeit der UNESCO

El. St. In der Liberalen Frauengruppe Winterthur, die es sich angelegen sein läßt, ihren Mitgliedern durch geeignete Vorträge Einblick in die verschiedensten Gebiete der nationalen und internationalen Politik zu geben, sprach Fräulein Dr. Somazzi über Wesen und Tätigkeit der UNESCO. Sie, die schon ihre ganze Kraft und Überzeugung dem alten Völkerverbund zur Verfügung gestellt hat, arbeitet heute mit dem an ihr bekannten vollen Einsatz ihrer Überzeugung und Kraft für die Ideale der Vereinigten Nationen.

In geschäftlichem Aufbau an Hand zweier einfacher Tabellen entwirrte sie die, bei vielen Vätern oft etwas unklare Begriffe über das Verhältnis der UNO zu ihren Sub-Kommissionen, deren eine zum Beispiel die UNESCO ist. Wie das Internationale Arbeitsamt, das dank seiner vom Völkerverbund unabhängigen Konstruktion diesen selbst und auch den Zweiten Weltkrieg überlebte und ununterbrochen weiter gewirkt hat, hat auch die UNESCO eine von der UNO unabhängige eigene Verfassung, durch welche sie mehr Bewegungsfreiheit und Handlungsfreiheit hat, und nicht wie zum Beispiel der Sicherheitsrat durch das Veto-Recht und den ständigen Mißbrauch in seiner Arbeit gebunden und zu Unfruchtbarkeit verdammt ist.

Ohne auf die eigentliche Konstruktion der UNO einzugehen, muß doch gesagt werden, daß die vielen wichtigen Subkommissionen, wie jene für Wirtschaftsfragen, Menschenrechte, Landwirtschaft, Massenprobleme u. a. m., wie vor allem auch die UNESCO aus der Erkenntnis heraus entstanden sind, daß die erste und wichtigste Aufgabe der Vereinigten Nationen diejenige sein muß, in einer durch zwei schauerliche Kriege zerrütteten und verarmten Welt vor allem wieder normalere und gesündere, ja für Tausende von Menschen überhaupt tragbare Verhältnisse zu schaffen. Und so wurde diesen Kommissionen, natürlich im Rahmen und unter der obersten Leitung der UNO zwecks größerer Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit eine gewisse, sich fruchtbar auswirkende Selbstständigkeit zuerkannt. Diese Abteilungen gehören alle in die

große Gruppe des Wirtschafts- und Sozialrats, welcher ruhig als das größte Werk der UNO angesehen werden darf, denn dieser leistet die größte und wichtigste Arbeit für den Aufbau des Friedens, da wo die andern den Krieg abzubauen nicht im Stande zu sein scheinen. In der ganzen Organisation der UNO, und ganz besonders auch der UNESCO macht sich der praktische, großzügige englisch-amerikanische Geist geltend, wobei allerdings der amerikanische Geist uns! sagt die Referentin) ebenso ausflagellegend gewirkt ist, als der europäische Geist und die europäischen Staaten (schwach vertreten sind. Es muß unbedingt festgehalten werden, daß in Amerika sehr große finanzielle Opfer gebracht werden für die UNO und ihre Arbeit, die den einzelnen Bürger z. T. sehr hart belasten. Amerika gibt allein 36—40 Prozent aller Kosten.

Die UNESCO nun umfaßt vor allem die Gebiete der Erziehung, der Wissenschaft und der Kultur. Sie steht gegenwärtig unter der Leitung eines feinen Humanisten, des Mexikaners Torres B o d e t, der nächstens in die Schweiz kommt, und hat ein UNESCO-Büro mit Sekretariat in Paris. Die Tätigkeit der UNESCO ist schwer fassbar, da sie ganz auf der geistigen Ebene liegt. Ihren Ursprung hat sie in der Erklärung Roosevelts über die vier großen Freiheiten, und in einem Anstoß, der aus England von Seiten einiger dort emigrierter Erziehungsministerien ausging. Diese, in der Erkenntnis was alles durch Diktatur, Krieg, Verfolgung und Not bei der Jugend an sittlichen Werten zerstört worden ist, und wie jeder Neuaufbau der Welt auf einer sorgfältigen Erziehung fußen müsse, forderten von der UNO dringende eine Organisation, die alle diese kulturellen Aufgaben der Nachkriegszeit an die Hand nehme, was dann unter der Führung von Miss Ellen Wilkinson, der englischen Erziehungsministerin (Minister — wie unsere Schweizerzeitungen hartnäckig schreiben!) und Mrs. C. Roosevelt auch so wurde kam.

In Amerika ist die Begeisterung für das Schulwesen, Erziehungswesen noch groß, grö-

ßer als bei uns in der Schweiz, wo man sich in unser solides, gutes altes Segelschiff lie und da etwas frische „Luft“ wünscht. Als lebendige im Schuldienst Gestandene, muß die Referentin das wissen! (Red.)

Das Zentralproblem für die Arbeit der UNESCO ist die Beeinflussung des Geistes, des Geistes der Alten, der Jungen, der Gebildeten, der Einfachen. Wie soll das geschehen, wie kann das erreicht werden? Es ist dies die größte geistige Unternehmung für den Frieden, der sich nicht nur Tausende, sondern Hunderttausende von Schwirrigkeiten entgegenstellen. Bei der Erziehungsarbeit sind solche Erfolge unmöglich, im Erziehungsbereich braucht man Zeit, viel Zeit, viel Geduld. Die ganze Arbeit der UNESCO kann gefährdet, gefährdet werden durch die Forderung nach raschen Resultaten, sichtbaren Erfolgen. Diese Gefahr besteht vor allem in der Schweiz, wo man zuerst immer wirksamste denkt und rasche Resultate sehen will.

Um ihr Ziel zu verfolgen und zu erreichen, muß die Arbeit der UNESCO sich teilen in die rein materielle Rekonstruktion der vernichteten Länder in bezug auf Schulhäuser, Bibliotheken, Lehrmaterial, Lehrerbildung. Nur auf einer durch gewisse Voraussetzungen konsolidierten Basis kann dann die eigentliche Erziehungsarbeit einsetzten. In die Erziehungsarbeit der ganzen Welt ist diejenige zum Frieden aufzunehmen, in Geschichte, Geographie sollte laut Schulprogramm von der UNO, dem Weltfrieden gesprochen, zur Friedensgestaltung gezogen werden. Mit einem Wort: Das Ziel jeder häuslichen und Schul-Erziehung muß die Erziehung zum h u m a n e n M e n s c h e n sein. Die heranwachsende Jugend muß von der Überzeugung erfüllt werden, daß auch alle Erfolge der Technik in den Dienst des Friedens, des materiellen Aufbaus und nicht in denjenigen des Krieges, der Zerstörung gestellt werden müssen, da alle Zerstörungsmittel — sogar die Atom-Energie — auch aufbauende Möglichkeiten haben. Die Erziehung muß vom Herdentier weg zum selbständigen Denken, und damit zur verantwortlichen Persönlichkeit führen, die der Menschheit helfen, und nicht sie zerstören will.

Noch sind 70 Prozent der Menschheit Analphabeten, was oft für viele Gebenden gleichbedeutend ist mit unsagbar traurigen sozialen Verhältnissen. Auch da liegen große Aufgaben vor der UNESCO, materielle und geistige!

In politischen Kreisen hält man es für durchaus möglich, daß die politische Festsitzung der UNO eines Tages zerfallen werden kann, und zwar in erster Linie auf Grund der Ungleichförmigkeit des Sicherheitsrates. Aber wie das Internationale Arbeitsamt das dank seiner vom Völkerverbund unabhängigen eigenen Verfassung durch alle Fährnisse hindurch lebens- und leistungsfähig hat erhalten können, so ist es fast als sicher anzunehmen, daß auch die demokatische und selbständig organisierten Abteilungen, wie UNESCO, Menschenrechte, Landwirtschaft u. a. als unentbehrliche internationale Verbindungsmittel weiter bestehen und arbeiten können.

Sehr beeindruckt ist Fräulein Dr. Somazzi von der Großzügigkeit und Weitsicht, mit welcher be-

Altweimärlische Liebes- und Ehegeschichten

Von Helene Böhlau.

So vergeht die Nacht. Die herbstliche Morgendämmerung bricht an. Es wird fahl und hell. Lüftchen wadet nicht das Gesicht, das trostlos, verzweifelte Gesicht — hecht sich die Haare fest, bringt ihre Kleidung in Ordnung und tritt an Schlimpferleins Bett.

„Dah ich ruhig gehen kann“ — sagt sie, „verprügel mich, nichts zu tun ohne mich.“ — Verprügel mich — und halt's. Sei still.“

Das lagte sie mit einem tiefen traurigen Ernst und reichte Schlimpferlein die Hand hin.

Die waagte nicht die Hand zu fassen und blüdete die Schwester an wie ein gelagener Hund.

„Was willst du denn nur?“ frag sie — und zögerte mit ihrer Hand.

„Lüschdebel!“ schreit sie mit zitternder Stimme — „du willst doch — Lüschdebel, ich fürcht mich so. — Ich kann's nicht! Sag' ihm, daß er mich erschießen soll wie Friebe! — iag's ihm.“

Und jetzt brach ein Schmerzentrom los — bei diesen Worten, so unaufhaltbar, so wild — so jammervoll. Lüschdebel stand still und blaß und ließ es vorüberbrauchen.

Als die Gewalt nachließ, lagte sie: „Nimm das zurü!“

„Du sollst's nicht denken — du darfst nicht“, lagte Anne fest — „Er tat's nicht, so wahr Gott lebt. Sage es nicht, daß du's nicht glaubst!“

Schlimpferlein starrte sie an — und blüdete in die entsetzten traurigen Augen! —

„Was du willst, Lüschdebel: Er hat es nicht getan!“

„Er hat's wahrlich nicht getan!“ lagte Lüschdebel feierlich. — „Er ist ein Mensch so treu und wie Gold — so einzig gut! — Siehst du, wie kein Mensch auf der Erde, so lang und breit.“

Lüschdebel rann die Tränen über die bleichen Wangen, und sie stand still und rührend da. — „Gib mir jetzt deine Hand und iag mir, daß du nichts tun willst ohne mich und daß du alles tun willst, was ich dir iage.“

Da lagte das arme Mädchen die Hand in die der Schwester.

„Ich will nicht, daß du stirbst — Ludovica. — Aber ich will vor allem nicht, daß der Vater es erfährt — das wäre schlimmer als der Tod!“

„Ich geh' jetzt — und du sprichst mit keinem Menschen — auch wenn die Mutter kommen sollte — kein Wort.“

„Kein Wort“, antwortete Schlimpferlein und lag durch Tränen auf die Schwester — und waagte nichts zu fragen und zu iagen.

Anne Lüschdebel jagt leise die Treppe hinauf — und leise nach dem Saal, in dem der Tote lag. Die Tür stand auf und sie blüete auf der Schwelle stehen.

Der Tote lag im grauen Morgenlicht in seinen weißen Fächern. Die beiden Väter ihm zu Füßen glommen qualmend, tief herabgedrückt. Der Tag war an den Leuchtern in großen Zapfen herabgelassen.

Heinrich Strobel, mit dem Kopf an einem der Fensterrahmen gelehnt, das straffe Haar zerwühlt wie in zärtlichen absehend, lag ganz in sich zerfunken mit geschlossenen Augen.

Daß er nicht schlief, gewahrte Anne an seinem tiefen Stöhnen.

„Heinrich“, flüsterie sie von der Schwelle aus über den Toten hinweg.

Heinrich Strobel stand auf und kam auf sie zu.

„Was willst du, Anne?“ lagte er und sah auf sie mit einem liebesträunigen Blick.

„Komm mit, Heinrich.“

Er ging mit ihr und sie traten miteinander zum Hauie hinaus und gingen in dem grauen Morgennebel ohne zu sprechen vorwärts. Der Nebel lag dicht und falt an den nasen gelb und braunen Bäumen an.

Heinrich hatte ihre Hand gefaßt. — „Willst du sprechen, Anne?“

Sie sah ihn an, wie jemand, der schon mit dem Tode ringt, weichen möchte und nicht kann — und die eine, ihrer Hand in Hand — und waagte sich nicht anzuhängen.

„Was ist denn, Anne?“ lagte er. Da standen sie bei den drei Kiefern, von denen sie so oft gesprochen.

„Jetzt sind wir unter den verfluchten Bäumen“, meinte Heinrich Strobel, „nun iage, was du zu iagen hast! Du willst mit dem Unglücksvogel nichts mehr zu tun haben. Nach's kurz. — Ich weiß schon.“

„Heinrich“, rief sie angstvoll. Sie iagte die Arme um seinen Hals und weinte an seiner Brust, und weinte und weinte. —

„Jetzt hast sie den Kopf und sah ihn an und sahte seine beiden Hände. — „Gott hat den Toten zwischen uns

gedrängt“, lagte sie langsam. — — — und noch es was andres, Heinrich.“

Er stand stumm und fahl und düster vor ihr.

Sie lagte mit Worten, was er am Abend unter diesen traurigen Bäumen, als er bei seinem Herzbruder Wasche hielt, gedacht hatte.

Die beiden treuen Menschen standen und trugen miteinander das Schicksal, das über sie hergefallen war. — Sie trugen eine schwere Last — und dachten nicht daran sie abzuwerfen, abzuhißeln, was abzuhülften war.

Und ob er gebornal unschuldig war, daß der striche, leidenschaftliche Geseß jetzt unter den weißen Tüchern als Toter lag — durch ihn war es doch geschehen!

Er war doch die Veranlassung und blieb die Veranlassung. Durch ihn war Unglück gekommen. — Gott hatte ihn als Werkzeug gebraucht — um Jammer herbeizubringen zu lassen. — So ein Werkzeug ist und bleibt gezeichnet. Ein Nichtschwermert wird immermehr zum Brotmeißel gebracht.

Die beiden fühlten gleich. Sie waren dieselbe Art Menschen. Sie ergänzten einander nicht, sie waren eins. Ihre Liebe war Friebe; eine kampflöse Liebe fürs Leben.

Sie schauten einander in die traurigen Augen und verstanden einander. — Sie hatten nicht zu reden gebraucht, dachten dieselben Gedanken, — fühlten dieselbe Qual und die düstere Stunde war die Krone ihrer Liebe. — Sie waren eins — ganz eins, für immer eins.

„Was noch, Anne? — Du iagstest —.“ Er lagte ihr den Arm um die Schulter und zog sie dicht zu sich heran.

sonders unter amerikanischer Führung geplant und gearbeitet wird, da gibt es keine fertigen Theorien, kein Schulbuchwissen, zuerst wird in gemeinsamer Arbeit der Dünner gefüllt, müssen bessere soziale Verhältnisse geschaffen werden. Wenn Europa, wenn die Mütter die Mitarbeit ablehnen, macht es Amerika allein — siehe Marshallplan! Unserem Mangel an Zusammenarbeit, unserem föderalistisch bedingten oft engen Kontaktgefühl gegenüber ist in Amerika alles «team work». Viele Probleme stellen sich sicher für die einzelnen Länder unter verschiedenen Aspekten, aber viele sind gemeinsam, und das Gesamt-Menschliche ist überall verwandt. Jedes Volk der Erde hat einmal irgendwas geschaffen, das wertvoll geworden ist für alle, und das wert ist gepflegt und erhalten zu werden. Die Menschheit ist interdependent, und dieses Nimm und Gib ist durch die UNESCO gepflegt und erhalten worden.

Das Secretariat in Paris sammelt all dieses Welt-Geistes-Gut, und sorgt dafür, daß es im Geschehen zu der Abgeschlossenheit der Hochschulen als wertvolles Mittel zur Völkerverständigung rasch an die Köpfe aller Welt weitergegeben wird. Nicht nur die materielle Aufbauhilfe ist wichtig, auf ihr muß sich ein reiches Geben auf der dritten Basis des Geistes und der Kultur auswirken können.

Als Delegierte der Schweiz hat die Referentin bereits an einer Tagung in Lake Success und am eint in Beirut teilgenommen; bis jetzt amtierte sie mehr als stiller Beobachter, wie gut sie das zu tun versteht, hörte man an ihren Ausführungen, ihre weitere Mitwirkung wird aktiv werden, und wie Schweizerfrauen freuen uns, daß die Schweiz und die Schweizerfrauen durch die Einflüsse des Bundesrates u. a. auch diese gute Vertretung in der UNESCO haben.

Eine Anregung

Die Probleme der modernen Familie sind mannigfaltig und als eines der brennendsten darf man wohl den innern Zerfall des Familienlebens bezeichnen. Es bleibt heute zur Gestaltung des Familienlebens nur noch die Freizeit, Abende und Sonntage. Das Tagewort, die Berufsarbeit eint die Familie nicht mehr, es trennt sie (ausgenommen im Bauenstand, das die ursprünglichen Verhältnisse noch erhalten sind). Es ist heute das Normale, daß der Mann fort

Vom Geben und Nehmen

Es geht in den folgenden Ausführungen nicht um eine Betrachtung dessen, was besser und wertvoller ist, das Geben oder das Nehmen, sondern um die häufig zu beobachtende Tatsache, daß viele Menschen das, was sie geben, in irgend einer Form wieder zurücknehmen und so ihrer eigenen Tat den beständigen Hauch der Liebe wegnehmen. Wenn der Scherkerball auch selten offen zutage tritt, so leidet er doch beim tiefer Sehenden und Menschenkenner nicht verborgen. Ein solcher liegt beispielsweise in dem kleinen sagenhaften Ereignis vor. Eine Bäuerin, Mutter von sechs Kindern, die nicht gerade mit Reichtümern beglückt war, sah jedoch mit den Jüngern reichlich und gut von den Erträgen in Stall und Feld erndeten konnte, fühlte sich gedrungen, einer älteren Schneiderin, die in früheren Jahren zuweilen bei ihr auf der Stör gearbeitet hatte, nun aber arbeitsunfähig, in einer kleinen Dachwohnung ein behagliches zurückgezogenes Leben führte, an einem Samstag ein hübsches Päckchen zu bringen. In dem sie das tat, wollte sie Gott Dank darbringen für den großen Segen, den er ihr hatte zuteil werden lassen.

Wie nun die Pappel auf dem kleinen Küchentisch der ärmlichen Küche ausgebreitet lagen, wurde die anscheinliche Zahl der gesenkten Früchte best offenbar, als dies vorher im Köchlein der Fall gewesen war.

Zu ihr da der guten Bäuerin nicht der Gedanke unerschütterlich durch den Sinn, daß sie je am Ende doch etwas zu gut gemeint habe? Wollten wir dies nicht sein aus ihren nun gekürzten Worten: „So viel für eine Person“ schlüssen? Hören wir nicht die letzte Regung heraus: „Das ist aber zu viel!“

In diesem Falle würde es sich um eine Art Betrug handeln, das nichts anderes als ein Zurück-

geben zur Arbeit, in die Fabrik, ins Geschäft, in den Betrieb. Die Kinder gehen ebenfalls fort, in die Schule, in die Lehre. Die Frau ist noch zuhause, sofern die wirtschaftliche Notlage sie nicht zwingt, ebenfalls einer Arbeit außer Hauses nachzugehen. Was ist da der gemeinsame Boden? Das, was Menschen innerlich verbindet, sind gemeinsame Interessen, gemeinsame Erlebnisse, gemeinsame Freuden, ein gemeinsames Tun. Das fehlt in vielen Familien, daher die langweilige Alltagslichkeit, der die Kinder, sobald sie aus der Schule kommen, entlaufen. Ein schönes Familienleben muß heute auf innere Werte aufgebaut werden, auf Sinn für Kultur, Pflege der Gemütswerte, geistige Interessen. Das Familienleben ist heute identisch mit der Freizeitgestaltung im Familienkreis. Überall dort ist es heimlich, anregend, wo man gemeinsam etwas tut: Singen und Musizieren, Lesen und Erzählen, Spielen und Wägen, wo man einen Familiengarten haben. Feiern und Feiern veranstalten, dort, wo bei Gesprächen am Familientisch ein inneres Geben und Nehmen besteht, eine innere Gemeinsamkeit. Wenn die Familie nichts zusammenhält, zerbröckelt sie.

Nun möchten viele Frauen ein schönes Familienleben gestalten, sie spüren, daß ihnen etwas fehlt, daß sie etwas tun sollten, daß die hauswirtschaftliche Tätigkeit, so wichtig sie ist, dazu nicht genügt. Aber sie haben immer im Büro, im Geschäft gelebt und wissen nicht recht wie. — Da hätten unsere Frauenvereine eine große Aufgabe: Durch Veranstaltung von Vorträgen und Kursen praktische Anregung und Anleitung zu einem schönen Familienleben zu geben: Im Wägen, zur Beschäftigung der Kinder, Gestaltung der langen Winterabende, Anleitung zum Erzählen, Orientierung über Literatur, Anregung, wie man Feiern gestaltet, den Tisch dekoriert, Rezepte für die Gestaltung des Heims, Möbel, Bilder, zeigen, wie man Erlebnisse vermittelt, die Gemütswerte pflegt usw.

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft hat innerselbst unter Mitwirkung von Fro Horetta an 21 Orten der deutschen Schweiz ein Mannenvereinstellen, „Pflege des Familienlebens“ durchgeführt und über die Erfahrung gemacht, daß ein großes Interesse und Bedürfnis nach praktischer Anleitung zur Gestaltung des Familienlebens besteht. Sie möchte daher überall solche Veranstaltungen anregen und gibt dafür Subventionen. Mutterprogramme stehen zur Verfügung. Für Auskünfte und Beratung über die Programmgestaltung, Befragung von Referenten, wende man sich an: Fr. S. J a h n e r, P e t u n i t r a t e 8 7, J ü r i c h 3 2, T e l. 2 4 4 7 5 4, die jedoch zeitlich ungenügend zur Besprechung und Beratung ist.

men werden, was man aus Liebe geben wollte, bedeutet. Weil die bescheidene Näherin dies herausspürte, konnte sie sich an der Gabe, für die sie zwar herzlich dankte, nicht mehr freuen. Der Segen war von ihr genommen, das selbe Breuen hatte das Geschenk um seinen feinen Wert gebracht.

Manchmal verhält es sich auch dann, wenn man sich selbst für einen Genuß, den man einem andern Menschen verschafft, zu gut dünkt und ihm dies durch die Stume zu verstehen gibt. Inwiefern im Grunde verachtende Haltung läßt die Gabe nicht zu einem wahren Segen für den andern werden, denn wo Beachtung ist, fehlt die Liebe. Liebe und Geben gehören untrennbar zusammen und wo dies nicht der Fall ist, verliert das Geben seine Wärme, seinen eigentlichen Gehalt. Es ist nicht rarum, jemandem ein Knäuelchen zu spenden, was nicht den Knäuelchen moralisch verurteilt.

Es ist auch nicht angeeignet, — und dies muß vor allem Erziehern gesagt werden —, ein Kind zu beschenken, um ihm dann nachher, wenn sein Verhalten uns ärgert, die Gabe vorzuhalten, ihm zu sagen: „Du hast es gar nicht verdient, daß ich dir das Geschenk gegeben habe!“ Der Wert ist dahin; haben wir die Gabe im Grunde nicht wieder zurückgenommen?

Immer wieder hören wir in diesen Dingen auf die alte urzeitliche Wahrheit, daß Geben nur dann Gegenbringe, wenn es von bebingungsloser Liebe begleitet und nicht an bestimmte Bedingungen geknüpft ist, und nicht von dem leisen Zurücknehmen aus nachträglicher Mühsamkeit, aus moralischer Geringschätzung oder andern Gründen wieder zurückgenommen wird.

Wieder steht Weihnacht vor der Tür, die Zeit des Dankens. Ist es da nicht angeeignet, sich gerade über diese Zusammenhänge besonders zu besinnen und darüber zu wachen, daß, wo immer wir schenken, wir uns nur von herzlichster Liebe lassen, die die Gabe segnet und heiligt? Sollen wir uns vor der Liebigkeit im Schenken und glauben wir nie, daß der Sinn in der Gabe selbst liegt. Immer ist er nur in der Wärme des Herzens zu suchen. Wo diese aber fehlt, kann ein Geschenk nicht wahrhaft erfreuen und Gutes wirken, selbst wenn der Schein heller Weihnachtsternen darauf fällt und das Weihnachtsglockenspiel daneben ertönt.

„Mutter es erlöse!“ Sie wußte nicht mehr zu sagen. Sie fand die Worte nicht.
„Und so kniete sie und hielt immer die gefalteten Hände hoch und sah auf seine Lippen.“
„Heinrich! Heinrich!“
„Anne.“
„Und sie nannten ihre Namen gegeneinander. Das war alles, was sie konnten.“
„Wenn nicht Rettung kommt, gibt's ein Unglück losbrechen! Wenn es auf Erden etwas gibt, das ihn und uns davon befreien kann. — Heinrich — wenn es etwas gibt!“
„Sie trauete immer noch in ihren Tränen vor ihm.“
„Er wendete sich herum, mit einem starren grauen Gesicht vor ihr ab, lehnte sich mit dem Kopf an einem der rot braunen Riefernämme und schloß die Augen.“
„So knieten sie unbeweglich.“
„Dann wurde unter den Anglühsbäumen so treu und tobertraurig geredet, so hoffnungsvoll und gut, wie es hin und wieder auf dieser Erde geschieht.“
„Als sie dem Trauerhause zugingen, sprachen sie nicht mehr miteinander. Zwischen ihnen war alles abgefallen.“
„Heinrich“, sagte sie endlich, als sie ins Haus traten, „ich sage es dir und den Eltern jetzt gleich — dann ist's geschehen.“
Schluß folgt!

Aus der Tätigkeit des Schweiz. Landfrauenverbandes

Der Schweizerische Landfrauenverband (SLFV) umfaßt heute, nach dem kürzlich erfolgten Eintritt der Bäuerinnenvereine des Kantons Luzern, rund 28 000 Frauen aus 17 Kantonen.

Als Hauptaufgabe nennt der SLFV die Wahrung und Förderung der Interessen der Bäuerinnen in sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Wie dem vorliegenden Bericht zu entnehmen ist, wurde im abgelaufenen Jahr vor allem der beruflichen Ausbau und Weiterbildung der Bäuerinnen volle Aufmerksamkeit geschenkt. Nachdem ein intensiver Bildungsgang

bestehend aus der bäuerlichen Haushalthehre, einer mehrjährigen praktischen Betätigung im eigenen und in fremden Betrieben, dem Besuch einer landwirtschaftlichen Haushaltungsschule oder gleichwertiger Kurse auf bäuerlicher Grundlage, der Berufsprüfung für Bäuerinnen

geschaffen war, mußten durch intensive Werbung weitere Kreise dafür interessiert und gewonnen werden.

An einer gleichlichen Veranstaltung des bäuerlichen Berufsverbands, dem SLFV großes Interesse; er hat für den Abschnitt „Landwirtschaftliches Bildungswesen“ im Entwurf des neuen Landwirtschaftsengesetzes bei den zuständigen Stellen Vorstöße eingebracht. Nach einer Eingabe des SLFV hat das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit die Subventionierung der Kurse auf bäuerlich-hauswirtschaftlichem Gebiet neu geregelt. Um das Niveau der Berufsprüfungen für Bäuerinnen zu vereinheitlichen hat der SLFV schweizerische Richtlinien herausgegeben und als praktische Ergänzung dazu einen internationalen Experimentierkurs durchgeführt. Im Berichtsjahr haben sich total 96 Kandidatinnen der Berufsprüfung für Bäuerinnen unterzogen; 95 haben sie bestanden und konnten mit dem Diplom ausgezeichnet werden.

Im Rahmen dieses Programms für die Jungen kommt ebenfalls dem Austausch für Bauernrätinnen innerhalb der Schweiz und mit Holland eine große Bedeutung zu.

Großes Interesse bezeugen die Beitreibungen für die Vereinfachung der Bäuerinnenarbeit. Der SLFV ist auch mitbeteiligt am neugegründeten Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft; er hat an dessen Zustandekommen tatkräftig mitgearbeitet.

Als weitere Aufgabengebiete des SLFV und der ihm angeschlossenen kantonalen, bzw. regionalen Landfrauenvereinigungen werden im Jahresbericht unter anderem erwähnt: die Bäuerinnenhilfe, die Veranstaltung von Bäuerinnenwochen, das meistens sehr aktive Kurs- und Vortragswesen, die Produktenerwertung und der gemeinsame Einkauf, die Zusammenarbeit mit andern Organisationen, sowie Hilfsaktionen und Sammlungen.

Es sagt ...

Ein Bravo dem Solothurner Regierungsrat; er unterbreitet dem Kantonsrat folgenden Beschlüßentwurf:

Den zuständigen Departementen werden für die Preis- und Pflegeauswahl Roseng, das Pflegeheim Friedeb und die Jungarbeiterkolonien Schönen je zwei Frauen als Mitglieder der Aufsichtskommission beigegeben. Es wird Kenntnis genommen, daß der Regierungsrat die Aufsichtskommission der Schließung des Solothurner Frauenvereins zugewiesen wird. Die Direktion des Kantonsospitals Olten wird um zwei Frauen mit beratender Stimme erweitert. Der Regierungsrat trifft die notwendigen Reglementänderungen. Dieser Beschlüß tritt sofort in Kraft.

Ein Stück Mütterrecht in Finnland

Nach der freiwirtschaftlichen Wirtschaftstheorie müßte die Grundrente den Müttern abgeliefert werden im Verhältnis der Kinderzahl. Die Mütter sind es, die als die Schöpferinnen der Bevölkerungszunahme die Wertvergrößerung des Bodens verursachen. Es ist nun interessant, daß ein sozialistisch regierter Staat, Finnland, in einem Punkt die Mütter über die Familienoberhäupter stellt und Beiträge nach der Zahl der Kinder an die Mütter auszahlt. Er fand das die Kinderzulagen an die Arbeiterfamilien, 600 Finnmark pro Kind im Monat, vom vierten Kind an sind es 1000 Finnmark. Es scheint, daß man in Finnland der Meinung ist, der Familienvater sei nicht der naturgemäße und ohne weiteres zuverlässige Verwalter von Kinderzulagen. Auch bei uns herrscht vielfach dieselbe Ansicht, ohne daß sie im Gesetz einen Niederschlag gefunden hätte. Würden bei uns die Frauen mitteilen, die Gelege zu schaffen, so können wir vielerlei auch zu praktischen Lösungen in Form subsidiärer und Armenzulagen, wie sie in ausländischen Staaten existieren. E. G.

Wunsch aus der Stadt

„Ich lebte still und friedlich...“ (Schiller, Wilh. Tell.)

Auf einmal steht er da. Hat ein kurzärmeliges Hemd an und einen Kufschal über der Schulter, in dem sich viele, viele mit Freuden empfangene Äpfel und Birnen verbergen. Früchte lind hier oben ein seltsames Gut. Man ist ganz ausgehungert nach ihnen und nach frischem Gemüse. Abgesehen von einigen kleinen Tomaten und grünen, unreifen Äpfeln, verzehrt er in den mühsigen Kaufleben nichts frisches. Es fehlt der Ausgelast zum Brot, zu den Kartoffeln, zum Rie und der fetten Milch.

Also ist der Wunsch ihm deswegen hochwillkommen. Außer Birnen und Schokolade bringt er uns Berichte über die Ereignisse in der Welt. Es häuft sich ein Berglein von Zeitungen, die wir dann bei dem ewig steigenden Nebel durchlesen können.

Das alles ist höchst erfreuliche Mitbringen. Daneben jedoch hat er aufsehend die Stadt mit heraufgetragen. Er kann nicht fünf Minuten zugeig auf einen Stuhl sitzen, er schält keine Kartoffeln und ist nie in sich hinein, als ob er schon wieder Eile zum nächsten Zug hätte und merkt es gar nicht. Von mir ist das alles längst abgelaufen wie ein ausgekohlener Reis. Ich kann eine Viertelstunde auf dem Banklein

Politisches und Anderes

Beschäftigte Abriegelung

Mit der Ernennung des russischen Generals Kollomont zum Oberbefehlshaber und Kriegsmilitär über die Truppen Polens ist für Polen ein noch schärferes Regime der Abriegelung eingetreten. Neuerdings müssen sogar die internationalen Hilfskreuze, unter ihnen das des Internationalen Roten Kreuzes, geschlossen werden. Dessen Delegierter, der Schweizer Ehrenhold, hat Warschau noch diesen Monat zu verlassen. Wo der Mensch und sein Soziales nicht mehr gelten, da wird auch der Menschliche keine Stätte gewährt.

Nochmal Abwertung

Diese Woche ist der österreichische Schilling abgewertet worden; drei verschiedene Kurse wurden festgelegt. Man hofft, dadurch den Schwarzhandel zu bannen. Wichtige Marshallplanunterlagen, wie Milch, Fett, Zucker, Mehl, etc., sollen zum alten Kurs gehandelt werden, damit die Lebenshaltung nicht teurer werde.

Aus den Verhandlungen der Uno

An der 10. distinktion der Frage nach dem Schicksal der ehemals italienischen Kolonien in Afrika steht der Entschluß bevor: Eritrien soll ab 1. Januar 1952 und Somalia nach 10 Jahren unabhängig werden. An der Zustimmung soll Eritrien durch eine Kommission, Somalia durch die Italienische als Treuhänder verwalten werden. Letzteres ist ein moralischer Erfolg für Italien, doch kommt Italien die Kriegsschuld Mussolinis durch den Verlust der Kolonien teuer zu stehen.

Ein der politischen Kommission ist fertig und unbeschädigt getrocknet worden. Nachdem die inoffizielle Wortwurde an die westlichen „Kriegshelmer“, insbesondere die Vereinigten Staaten, gerichtet hatte, ist ihm mit aller Deutlichkeit gesagt worden, daß die „Sabotage des Friedens“ von Moskau ausgehe. Der englische Delegierte bestrich den Zustand der heutigen Welt: „... Die Wichtigkeit der Katastrophe taucht mit jedem neuen Sonnenaufgang neu auf und vermindert nicht immer auch bei Sonnenaufgang. Die halbe Welt leidet an einer Seelenkrankheit, die mit dem Despotismus ihren Anker nimmt, und die andere Hälfte leidet in ständiger Sorge, davon angefaßt zu werden...“

Staatsbürgerlicher Unterricht

Herorragender Art erhielten die über tausend Zuhörer, die der Rede von Bundesrat Feltpierre in Solothurn lauschten. Im Rahmen der Solothurner Staatsbürgerkurse sprach er über „Aufgaben der schweizerischen Bürgerpolitik“; über den aktiven und den passiven Gehör der schweizerischen Interessen dem Ausland gegenüber, über die Koordination der jeweiligen Ereignisse mit den materiell zuständigen andern Departementen. Als weitere Aufgabe seines Departementes sprach er von der Beobachtung und der Auswertung der Beobachtungen zu Gunsten des Bundesrates zur Festlegung der politischen Linie der Schweiz im allgemeinen und im Einzelnen. Beispiele illustrierten das grundsätzliche Geleit. Der Redner beschränkte unsere Neutralitätspolitik als Friedensbeitrag, der eine wirtschaftliche und tiefe Solidarität keineswegs ausschließt.

Eine Ehrung

Zugleich mit dem Schriftsteller Max Picard (Arona) und dem Literatorkritiker Dr. E. Korrodi (Zürich) ist die Schriftstellerin Regina Wilmann (St. Gallen) zum korrespondierenden Mitglied der „Kantonalen Akademie der schönen Künste“ gewählt worden. Regina Wilmann, gebürtige St. Gallenerin, hat vor der Nachübernahme Sitters lange Zeit in München gelebt.

Die silberne Bedienstetenkasselle

wurde dem Stationsvorstand von Zürich-Enge von der Stadt Zürich überreicht. Er rettete durch seine Gefühlsregung und unter eigener Lebensgefahr eine Mutter mit ihrem Kind. Die Frau hatte verbotenerweise einen Geleiseübergang betreten und war schreckhaft vor einem herantretenden Zuge stehen geblieben. E. H.



Bei Grippe und ihren Erscheinungen wie Kopfweh, Fieber, Mattigkeit nimme: **Contra-Schmerz** In allen Apotheken!

„Anne.“ — Und wie ein Schredenslaut rief er fälschungslos: „Deine Schwester...“ Weiter sprach er nicht. Er schaute sie an, fragend — wissend. Er sah ihr bis auf den Grund ihrer Seele, hörte seinen Blick in ihre Augen.
„Heinrich!“ Und leise wie ein Tränenkorn rang sich die traurige Geschichte der Schwester ihr vom Herzen.
Das arme gute Mädchen stand wie ein abgegebener Geist. Alles war von ihr wegfallen, alles Irdische, Hoffnung und Liebe und jedes Gefühlsband. — In ihren Augen war eine zitternde Enttäuschung abgelesen zu lesen.
„Heinrich!“ Sie laut vor ihm in die Kniee und hob die gefalteten Hände hoch zu ihm empor.
„Rette uns, Heinrich.“
Dem hageren Geleiten mit dem struppigen aufstrebenden Haarstrich liefen die hellen Tränen über die schalen Wangen, als er sie vor sich knien ließ.
„Mach sie zu deiner Frau, Heinrich — dann sind wir gerettet! Nur dann. Wenn der Vater es erlöse!“ Du weißt doch, der Vater!“
So in Todesangst sprach und kniete sie da. — Und er hob sie nicht auf. Er ließ sie knien, starrte auf sie hin wie im Traum.
„Anne, mein Weib!“ schrie er auf.
„Sie hielt noch immer die gefalteten Hände hoch.“
„Rette uns, Heinrich — rette uns! — Wenn der

Wasser es erlöse!“ Sie wußte nicht mehr zu sagen. Sie fand die Worte nicht.
„Und so kniete sie und hielt immer die gefalteten Hände hoch und sah auf seine Lippen.“
„Heinrich! Heinrich!“
„Anne.“
„Und sie nannten ihre Namen gegeneinander. Das war alles, was sie konnten.“
„Wenn nicht Rettung kommt, gibt's ein Unglück losbrechen! Wenn es auf Erden etwas gibt, das ihn und uns davon befreien kann. — Heinrich — wenn es etwas gibt!“
„Sie trauete immer noch in ihren Tränen vor ihm.“
„Er wendete sich herum, mit einem starren grauen Gesicht vor ihr ab, lehnte sich mit dem Kopf an einem der rot braunen Riefernämme und schloß die Augen.“
„So knieten sie unbeweglich.“
„Dann wurde unter den Anglühsbäumen so treu und tobertraurig geredet, so hoffnungsvoll und gut, wie es hin und wieder auf dieser Erde geschieht.“
„Als sie dem Trauerhause zugingen, sprachen sie nicht mehr miteinander. Zwischen ihnen war alles abgefallen.“
„Heinrich“, sagte sie endlich, als sie ins Haus traten, „ich sage es dir und den Eltern jetzt gleich — dann ist's geschehen.“
Schluß folgt!

Requiem für Zürich

Er stand nicht an der Spitze der Darbietungen, aber ich möchte ihn hier an die Spitze stellen, den Vortrag nämlich den Frau Dr. J. H. Müller zu Ehren über den „Jüdischen und seine Dichter“ hielt.

Zur Diskussion über den FHD

Ich habe mit Interesse die verschiedenen Meinungen im Frauenblatt verfolgt und mich über die klare Stellungnahme von Frau Steffen zum Thema FHD-Frauenstimmrecht gefreut. Ich glaube, daß die Gründe für den Mißerfolg des Auftrages viel weniger als auf materielle Mängel zurückzuführen sind. Es gibt wohl heute kaum mehr junge Schweizerinnen, die im Alter von ca. 20 Jahren nicht im Berufsleben oder im Studium stehen. Viele fürchten um — und sicher zum Teil mit Recht, darüber helfen keine Schutzbestimmungen, so lange der FHD freiwillig ist — in ihrem beruflichen Fortkommen behindert zu sein. Die Arbeitgeber haben heute wohl auch weniger als während des Krieges ein Einsehen dafür, daß auch ihre weiblichen Mitarbeiter ihren Dienst abzulösen sollten, wo ihnen die verlängerten Wiederholungsstudien ihrer männlichen Angestellten 2 Arbeiter schon genug Antriebe und Kosten verursachen.

Dagegen glaube ich nicht, daß die Gewährung bzw. Nichtgewährung des Frauenstimmrechts viel mit dem Mißerfolg zu tun hat. Denn ähnlich die Frauen zu empfinden wären, so hätten die letzten Frauenstimmrechts-Aktivierungsergebnisse wohl anders ausgefallen, denn ein großer Teil der Männer hat vor dem Urnengang seine Frau, Mutter oder Schwester um ihre Meinung befragt und entsprechend entschieden. Als Tochter einer alten Frauenstimmrechts-Kämpferin bin ich schon früh in die Politik eingeführt worden und habe auch im Dienst manche Diskussion über dieses Thema geführt, wobei immer das Verhalten der FHD im Hinblick auf die Meinung der männlichen Kameraden eine große Rolle spielte. Ich glaube deshalb, daß ein Bewußtsein der Frauen im Dienst dem Kampf um das Frauenstimmrecht nur förderlich sein kann.

Als FHD mit 500 Diensttagen würde ich aber jedem jungen Mädchen — abgesehen von allen patriotischen Gefühlen — bringen den Beitritt zum FHD empfehlen, denn die D. ist jetzt für eine Frau genau so wertvoll wie die Kettenkühlschrank für den jungen Mann. Ich bin absolut dafür, daß wir das Frauenstimmrecht verlangen sollten, aber nicht als Gegenforderung zum Dienst im FHD, wobei wir bedenken sollten, daß der Bundesrat uns um diesen Dienst bittet, nicht aber ihn fordert.

Eunanie Schaub

Die Lage der Neuorganisation des FHD ist in vielen Artikeln zur Sprache gekommen, aber uns scheint, daß nur der letzte von G. Haemmerli-Schindler den Kern der Sache berührt. Ergänzend dazu möchten wir daran erinnern, daß nach Ausbruch des Krieges, als

unser Heeresleistung den militärischen Frauenhilfsdienst zu organisieren sich entschloß — was von anderen, von Männern und Frauen gleichermaßen angeordnet war — die Vertreterinnen der größten schweizerischen Frauenorganisationen in die damalige eidgenössische FHD-Kommission berufen wurden und gemeinsam mit dem Chef dieses Dienstzweiges Organisation und Umgestaltung des FHD ausarbeiteten. Man sollte wohl einsehen, daß diese Frauenorganisationen, die in ihrer Verantwortung waren die Frauen an der Arbeit, lünderden den ganzen Fragekomplex, informierten sich über die militärischen Belange und überlegten deren Anwendung auf die Frauen, verglichen mit ausländischen Vorbildern (sinnlichen Lottas), trugen die Idee in ihre Verbände, in die gesamte Frauenwelt hinein, arbeiteten mit in den lokalen und kantonalen Stellen, klärten auf, warben und taten ihr Möglichstes, um die geeigneten Frauen der Armee auszuwählen. Ihre Mühen bestanden sich nicht in allen Dingen mit denen der militärischen Stellen, aus ihren Erfahrungen traktierten sie langsam Form und Umrisse eines künftigen militärischen Frauenhilfsdienstes heraus, dessen Ernst und Tragweite, dessen Bedeutung und Notwendigkeit ja all diesen Frauen deutlich genug bewußt war. In ungeschätzlichen Besprechungen und schriftlichen Berichten wurde die Resultate des durch die Praxis Gelebten geäußert und zusammengefaßt — und nun ist die Neuorganisation des militärischen FHD proklamiert worden, aber keine der großen schweizerischen Frauenorganisationen, keine der Frauen, die mit größter Gewissenhaftigkeit vor allem Anfang an in der eidgenössischen FHD-Kommission mitgearbeitet haben, werden bei den vier Jahren ist zur Mitarbeit und zur Vertretung ihrer Erfahrungen herbeigeholt worden.

Das rote Kreuz hat seine weiblichen Sanitäts-Hilfsgruppen vom FHD abgetrennt, die Pflegerinnen sind bei der Neuorganisation mit zu Rate gezogen worden. Der Volksdienst stellt der Armee nach wie vor eine Anzahl ausgebildeter Soldaten-Mütter zur Verfügung. Alle anderen Dienstzweige des FHD aber wurden in einem militärischen Büro bestimmt und die Frauverbände vor eine fertige Tatsache gestellt.

Das ist wohl der Hauptgrund, warum es an diesem Augenblicke und gerade für den neuen FHD nicht geht. Denn man mag noch so beifrieden für den Umfang und Unterordnung plädieren, um die Tatsache kommt man nicht herum, daß der militärische FHD nicht nur eine militärische Angelegenheit, sondern in gleichem Maße eine Frauensache ist. Daß dieser Zusammenhang ignoriert wurde, das empfinden die Frauen der ganzen Schweiz. Clara Kei

ihre tadellofes Verhalten und ihre Dienstfreudigkeit ist die Wahrung ihrer männlichen Kameraden und Vorgesetzten. Meiner Überzeugung nach sollten sie die Sache der Frauen den größten Dienst als je manche Urheberinnen von Artikeln über die Einräumung politischer Rechte an die Frau.

Es grüßt Sie in vollkommener Hochachtung
R. Kippmann, FHD-Dienstliche

... und ihre Antwort

Jürich, den 18. November 1949
Sehr geehrte Frau Kippmann!
Ich danke Ihnen, daß Sie mir die Kopie Ihres offenen Briefes zugesandt haben und mir dadurch Gelegenheit geben, ihn zugleich zu beantworten. Dies fällt mir zwar nicht ganz leicht, denn die Berührung liegt nahe. Ihnen all' zu aufzuklären, was während sechs Kriegsjahren den Großteil der Zeit und Kraft, des Sinnes und Denkens der Initiantinnen des Frauenhilfsdienstes und gleichzeitig der ersten beratenden FHD ausgesüßelt hat. Auch Sie haben damals manches Opfer u. neben Freude auch mancherlei Widerwärtigkeiten auf sich genommen.

Sie finden den Titel meines Artikels im Frauenblatt vom 28. Oktober anpruchsvoll. Dieser ist mir ganz so selbst in die Feder geflossen; wahrscheinlich deshalb, weil für mich die Schweizerfrauen eine große Familie bilden. Deshalb denn Gräben aufreißend, wo im letzten Grabe und wie die Erfahrung gezeigt hat, vor jeder Schwärze und Gefahr gar keine solchen bestehen? So kann ich vor allem auf die Frauen, die der Heimat dienen wollen, nicht in zwei Kategorien teilen. Ich bin in Frauen, die dies im FHD zu tun sich verpflichten und in solche, die außerhalb desselben stehen. Wir gehören doch alle zusammen und haben die Freiheit, — ja die Freiheit! — uns zu entscheiden für das, was wir zur gegebenen Zeit für richtig halten. Dabei haben wir unsere Entschlüsse gegenseitig zu respektieren. So gut wie im zivilen Frauenhilfsdienst und überhaupt desselben als auch im militärischen FHD habe ich praktische Frauen jeden Alters kennen gelernt. Wenn ich dies in meinem Artikel nicht erwähnt habe, so nur deshalb, weil es m. E. dort nicht hineingehört. Ihr Brief gibt mir nun aber die Gelegenheit, in aller Deutlichkeit zu sagen, daß ich wie viele andere Schweizerinnen denjenigen Frauen zu tiefst dankbar bin, welche durch ihre Hingabe, ihre Arbeitsleistungen, vor allem aber durch ihre charakteristischen Eigenschaften dieses Schweizerinnen in unsere Arme hineinbringen. Diesen ist es zu verdanken, wenn heute der FHD anerkannt und als für die Armee unentbehrlich erklärt wird. Aus diesem Grunde helfen wir auch in hohe Anforderungen an die verantwortlichen Dienststellen und Gruppenleiterinnen unter dem FHD und an die Offiziere, die ihnen vorgesetzt sind. Aus Erfahrung weiß ich, daß eine Frau, wie anderswo auch in der Armee zum Segen werden kann. Dies vor allem dann, wenn sie bei all' militärischen Disziplin eine frauliche Frau bleibt.

Ich weiß, sehr geehrte Frau Kippmann, daß wir beide dasselbe Ziel haben: Möglichst viele Frauen zum Dienst an der Heimat zu begeistern und sie zu stärken in der Jüchtigkeit, daß sie fähig sind, ihn zu leisten. So wollen wir denn weiter arbeiten und uns freuen, daß der Möglichkeiten zu diesem Dienst so viele sind.
Es grüßt Sie freundlich Ihre
G. Haemmerli-Schindler

Schweizerische Frauengiga für Frieden und Freiheit

Unter den zahlreichen Kartennationen der gegenwärtigen Zeit — alle mit demselben Ziel, Geldmittel für Kulturarbeit zu beschaffen — möchten wir die Werbeaktion der Schweizerischen Frauengiga für Frieden und Freiheit warm empfehlen. Als Mitglied der Internationalen gleichnamigen Frauenorganisation legt sie die Frau zum Ziel, die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und andersartigen Ursachen der Spannung zu erkennen, welche zu Kriegen zwischen den Völkern führen und in ihre Stelle den Gedanken friedlicher Schlichtung und Verständigung zu legen. (Siehe Anmerk.)

Kartenaktion „Das Band“

„Das Band“ nennt sich die Selbsthilfevereinigung der Tuberkulosekranken, die im Laufe ihrer jahrelangen Tätigkeit Großes geleistet hat. Aus eigenen Mitteln vermag es jedoch keine Aufgaben nicht zu erfüllen. Es ist vielmehr auf die Unterstützung vieler Kreise angewiesen. Deshalb appell-

ieren es auch dieses Jahr wieder an die Distanzpflicht: Im Laufe dieses Monats führt „Das Band“ seine alljährliche Kartennaktion durch. Mit unserem beiderseitigen Beitrag können wir mitteilen, namentliche Not zu lindern.

Bücher auf den Weihnachtstisch Kinder- und Jugendbücher

Der Sauerländer-Verlag inarau ipendiert in einer Reihe der Salamanderbücher den Kindern wieder drei Bändchen der so beliebten Geschichten. Es sind dies: Das Geipen von Ganterville, von Oscar Wilde. Das rote Ritterhaus, von Honoré de Balzac und Die Fledermaus, von Adolph Stifter. Da wir alle diese hübschen Erzählungen kennen, erübrigt sich eine eingehende Besprechung, an deren Stelle wir unserer Freude an dieser wertvollen Bildungsarbeit an der Jugend Ausdruck geben wollen.

Der neue Band von Via Lehner, im Verlag S. A. Sauerländer & Co.,arau

Es ist der Abschluß der Erzählungen über die Kinder der aus Nr. 67 und schließt das Schicksal von ein jungen Menschen, die durch Krieg, Verfolgung, Kälte und bittere Grausamkeit durch die halbe Welt gejagt worden sind und nun in der Schweiz einen Bund der jungen Kriegsorganisation gegen den Krieg gründen wollen, um so das irdige in ihrem kleinen internationalen Kreis zur Schöpfung des Friedens beizutragen. Ein wertvolles Buch für Lehrer, Eltern und Jugendliche, die daraus die vor uns allen liegende Aufgabe erkennen werden, in einer Form, durch welche auch die Jugend zur Mitarbeit gewonnen werden kann.

Ein Baktler weiß ich zu helfen! Anzie, Piffie und Schelgerate vom Baitelofel Grismann. Im Albert Müller Verlag G. M., Rindlikon.

Ein herrliches Buch, das in jedem Haushalt, nicht nur den Büchern, eine Menge praktischer Tipps geben kann. Wenn man in den anregenden Buche blättert, hat man den Eindruck, daß die Gültigkeit des überflüssigen Material etwas Verfügbares und Nützliches hergestellt werden kann. Von der Hausarbeitslehre bis zum Soldaten gibt es keinen Bereich, der aus dem Buch nicht Nutzen ziehen könnte. Preis Fr. 6.50.

Heiter und ihre Gespielen, von Hedwig Böhm. Thomas-Verlag, Kempten-Niederbayern.

Eine reizende Jugendberührung. Heller ist die große „Belichtungs-Erzählerin“ in ihrem kleinen Kreis, eine Gabe, die sie offenbar von ihrem gütigen originellen Großvater her hat, wie auch den ironischen, gelinden Humor.

Ein Legiton für die Jugend (Herausgegeben von der Nago, Ofen)

Gewiß wird groß und klein die gute Idee der Herausgabe eines Jugendlegitons lebhaft begrüßen. Damit wird der Jugend ein eigenes Nachschlagewerk in die Hand gegeben: Mehrere als 400 Wörter und 300 Sentenzen aus den Gebieten der Technik, der Naturwissenschaft, der Geographie, der Geistes- und Rechtswissenschaften, der Theologie, Medizin usw. werden für unsere jungen Mädchen und Buben bestimmt gehalten können und bestimmt greifen sie immer gerne zu diesem 250 Seiten starken Band.

Zur Hebung der Text-Anschaulichkeit und zum Schmuck dieses Legitons dient ein reiches Bildmaterial. Über 400 mehrfarbige Rundbilder zeigen Landschaften, Tiere, Pflanzen, Blumen aus der enger Heimat und der weiten Welt. Es ist ein besonderer Reiz, diese Bilder aus den Bindungen der Nago-Jahreshefte und -Schulatlanten zu sammeln, um damit das Jugendlegiton zu illustrieren.
Das hübsch gebundene und in verdienstvoller Weise gedruckte Nachschlagewerk möge viele junge Freunde finden, ihnen in der Schule Berater und Helfer und in der Freizeit Förderer des Wissens sein.



Teigwarenfabrik Robert Ernst A.-G., Kradof

In zeitweiliger Weise umwand die Vortragenden den „Hellen See“ der Schweiz mit einem vollen Winterranz edelster Dämonen, in dem auch nicht ein Blümden vergessen wurde. Darin wird nicht nur Vortrag in sich selbst beuten? Ist unser Zweck nicht auch ein heller, wärmender Mittelpunkt, um den sich ein Kranz von Künstlerinnen schlingt, die es schmücken in Wort und Ton und denen es feierliches mütterlich leuchtende Unterfund bietet?

Der erste unserer Mitnachmittage nannte sich: „Eine Stunde moderner Musik.“ Aber diese Bezeichnung paßt keineswegs auf den ersten Teil des Programms: Pieder von Hubert, Parry und Granville Santos. Das ist freundschaftlich, melodische, harmonisch klare Musik etwa aus der Zeit vor und während der Jahrhundertwende. Und sie wurde von A. u. B. e. w. o. r. e., ihrem Stil entsprechend, mit heller, feiner, fast instrumentaler annulender Stimme gesungen. Anders der zweite Teil des Programms: Will Gienemann ist durchaus „modern“, modern schon in dem Sinne, daß er nicht danach fragt ob ein Wort „Welt“, „Macht“ hat in ihm selbst. Musik, die der Landstirner nach Wagner Wort „erlösen“ muß. Er vertont aus Rubenat die „Sprüche der Weisheit“, hängt die kurzen Gänge, durch kaum fühlbare Einschnitte getrennt, aneinander. Man versteht, daß sich in dieser Art keine müßigen Gebilde von selbständiger Bedeutung entwickeln können! Elisabeth Brenner

vertiefte sich mit christlicher Hingabe in das geistlich nicht eben dankbare Werk, aber erst mit Kavel's-Platte enchantée-erlang sie sich den verdienten Erfolg, an dem auch der FHD, in einem eigenen Organ zu unterbinden, würde den Schweizerinnen und darüber hinaus dem allgemeinen Interesse unseres Landes am wichtigsten dienen. Die Redaktion.)
Die Leitung des militärischen FHD hat noch nie bestritten, daß Fehler gemacht worden sind und Fehler gemacht werden. Sie ist bestrebt, aus den Erfahrungen zu lernen, und es ist in mander Beziehung schon vieles besser geworden. Den aktiven FHD wird auch immer wieder Gelegenheit gegeben, an der verbesserten Ausgestaltung des FHD mitzuwirken. Der größte Dienst aber, der dem militärischen Frauenhilfsdienst geleistet werden kann, wird ihm von den vielen Sponsoren von FHD selber geleistet, die unentwegt die Opfer und Strapazen auf sich nehmen, und die durch

erkenntung. Die an sie gestellten körperlichen und geistlichen Aufgaben bewältigte sie mit erstaunlicher Frische und Vollkommenheit.
Zu einem eigenen Konzert hatten unsere Aktivistin Dora Wöhli, Elise Gschliß (Violine) und Yvonne Grieger-Radot (Klavier) eingeladen. Sie vermittelten uns Werke unserer Geneser Künstler, die außer in Genf in Paris studiert haben. Es ist die Komposition Mabeleine Baud und der Tonleiter Pierre Wilmers. Das Orchester „de la Suisse romande“ hat sich schon einiger Werke Wilmers angenommen, doch in Zürich erklang sowohl Wilmers, wie de Baud zum erstenmal. Von Mabeleine de Baud hörten wir zehn Lieder, von Dora Wöhli in ihrer gewinnenden, liebevoll mitgehenden Art gesungen und eine Sonate für Violine und Klavier. Sämtliche Kompositionen zeugen von erstem Können und gründlicher Schulung, was besonders deutlich ist, da man aus Frauen in schäpferischen Dichtern noch immer gar zu gerne dilettantische Allüren nachspürt. De Baud ist ein durchaus lebenswärmendes Talent. Sie weiß Wiedererinnungen zu erlösen und charakteristische Begleitmusik zu erfinden. Auch ihre Sonate ist eine zeitvolle Dichtung. Es ist mir unangenehm das gleiche von Pierre Wilmers' Violin-Variationen zu sagen. Nicht, daß es ihm an musikalischen Einfällen fehlt, aber warum trübt er hartnäckig alle Harmonien durch in sie hineinge-

stimmte Nebennoten? Yvonne Grieger-Radot spielte die pianissimo Unannehmlichkeiten mit einer Grazie, die Bewunderung verdient. Die Violine, wie die moderne, übertrifft nicht mitmachen kann, triumphiert großzügig über den modernen Anlauf, der von vielen Manier erhoben, bald zu einem Leerlauf werden kann. Elise Gschliß zeigte einmal, was wir an ihrer Geneser haben.
Ein Montagsprogramm vertrug, uns junge Mitglieder vorzulesen. Aber die soie müßigen Zwang verpflichtete sich aus allerlei Gründen. Was ergab blieb, war nicht nur ein „Ergebn“, zwei vollendete Künstlerinnen ließen zu unserer freudigen Überarbeitung auf das Podium. Die junge Pianistin M a t h i l d e F r e i t a g und A n d r e a W i t t m e r, eine schon erprobte, aber noch nie bei uns an einem Montag gehörte Geigerin, Andrea Wittmer ist am größten, wenn sie ihre selten italienischen Violin-Häufigkeit zeigt. Ihr Tarentin-Zeilestifter ist ein Erlebnis, eine künstlerische Entschloß, die ihr von Herzen kommt. Außerdem spielten beide Künstlerinnen zusammen Mozart und Beethoven, aber auch Maßgabe Freilich, die jüngere von beiden, scheint mehr zur Solopielerei vorausbestimmt. Wenn auch alle Zeichen trügen, wird sie eine Pianistin großer Formats. Mit dieser Feststellung ist nicht das Zusammenpiel der beiden Künstlerinnen demängelt haben!
A u a K o n r

Hotel Augustinerhof
St. Peterstrasse 8, ZÜRICH / Tel. 2522 77
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Kleine Rundschau

Soß des Ruchbrotes

Die schweizerische Zahnärztesgesellschaft empfiehlt, das Ruchbrot unbedingt beizubehalten. Seit seiner Einführung sei die Zahnaries Hart zurückgegangen. Jetzt, da wieder mehr Halbweiß- und Weißbrot konsumiert wird, steigt auch wieder die Zahl der schlechten Zähne. Es liegt in der Hand der Konsumenten, ihren Einfluß dadurch geltend zu machen, daß sie das dunkle Brot bevorzugen.

Landreform in Südtirol

Eine längst fällige Reform scheint nun ihren Anfang zu nehmen: Das italienische Kabinett hat die Enteignung von 45 000 Hektaren aus Großgrundbesitz in Kalabrien beschlossen, später sollen total 500 000 Hektaren enteignet werden; der Boden soll an arbeitslose Landarbeiter verteilt werden. Die Befürworter werden vom Staat entschädigt. Nichts zu früh; denn die hungerten Bauern haben zur Selbsthilfe gegriffen und Zusammenstöße zwischen solchen und der Polizei sind im Gange.

Veranstaltungen

Weihnachts-Singwoche

Sollten wir nicht viel öfter nach dem Betrieb und den Anstrengungen der Festtage die Gelegenheit wahrnehmen, wo wir in der Stille neue Kraft schöpfen und in der gemeinschaftlichen Bemühung um das Weihnachtslied von der einsamsten Hirten- und Krippe...

penweise bis zum viertägigen Chorale und der großen Motette richtig Weihnachten feiern können? Diese Möglichkeit bietet die Weihnachts-Singwoche, die vom 26. bis 31. Dezember unter Leitung von Walter Tappolet im Hotel Schweizerhof in Hofstuf auf dem Hosieryberg stattfinden wird. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Zureweg 19, Zürich 8.

Zürich: Lyceumclub, Kämlistraße 26, Montag, 28. November, 17 Uhr. „Begegnung mit Zeitgenossen“ Vortrag (in deutscher Sprache) von Lavinia Jolles-Mazzucchetti. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radio-Sendungen für die Frauen

„In der Adventsstube“ heißt der Titel der Sendung für die Frauen, Montag, den 28. November um 14.00 Uhr. „Wer möchte Königinassistentin werden?“ Mit dieser allgemein interessierenden Frage wendet sich Dr. Bueti gleichentags um 16.15 Uhr an die Zuhörerinnen. Die freundliche Ermunterung „Mottis und probiers“, Donnerstag, den 1. Dezember, wartet mit verschiedenen vorweihnachtlichen Überredungen auf. Freitag, den 2. Dezember eröffnet Schwester Edith Hoigne mit „E paar Hauptpünkt“ um 14.00 Uhr den neuen Jokus „Zün Minuten Krankenpflege“. Anschließend orientiert Magdalena

Meier-Klaef über „Allgemeines“ in der Rubrik „Von den Aufgaben eines Jugenddamies“, und zum Schluß plaudert Elisabeth Thommen mit den Hörerinnen.

Rebaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, (abweiden).

Stellvertretung: Fr. Gertrud Reinhart, Mittelstraße 53, Zürich, Tel. (051) 32 43 13.

Verlag:

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin Fräulein Dr. C. Nägeli, Trollstraße 28, Winterthur

**Inserate
haben Erfolg
im
Schweizer
Frauenblatt!**

Werden Sie glücklicher.

Ändern Sie Ihre Ansicht, dass nur ein Körper mit möglichst geringem Gewicht schön und elegant erscheinen könne. Wir beweisen Ihnen, dass eine Figur ihre Schönheit nicht durch Gewichtsabnahme allein erhält, vielmehr aber vom richtigen Gürtel und Büstenhalter. Kommen Sie zur unverbindlichen Anprobe.

Speziell für Damen, die in der Matengengegend empfindlich sind Fr. 32.-

Mit Rückenschürzung für starke Damen, geht hoch über die Taille und lang über die Hüften. Fr. 37.50

Frau L. Koller, Zürich, „zur Meise“, Münsterhof 20
Zweig-Gummischlupfer ab Fr. 19.75

Für Damen mit enger Taille und breiten Hüften, hält ladies zusammen u. rutsch nicht hoch. Kein Absteifen der Stäbe Fr. 37.80

SCHAFFHAUSER WOLLE



Schweiz Winterhilfe 1949

Licht in der Not

Winterhilfe

für die Bedrängten in der Heimat

Postcheckkonto VIII 9647

ARTE DEL TICINO

Stamplachstraße 42, Zürich, Tel. 28 59 55. Kunstgewerbe und handwerkliche Möbel, verarbeitet Ihnen Ihre alten Kleider, Strümpfe usw. zu schönen, dicken Restentwürfen. Weiter empfehlen wir Ihnen: handgewebene Schafwolle (ab Fr. 200.- (2 m x 2 m), Couchdecken ab Fr. 58.-, handgewebene Kissens, Wandbehänge, Tüchlein, antike Kupferrassen, origineller Schmuck, Strohhüte, Tassenstühle (Chemiefaserstoffe Fr. 22.50), Tessiner Fruchtkörbe, Stroh- und Basttaschen, reiche Auswahl in Keramiken. Für Weihnachtsarbeiten eignen sich unsere Bastmatten, Ananasfasern, Baststrängli usw. besonders gut. Ein Besuch wird sich lohnen.

Telephonrundspruch
Hofingerstr. 10
Zürich

Verkaufsbüro in allen größten Städten der Schweiz

Wer jung ist, geht - so muss es sein! - gar oftmals über Stock und Stein. Drum komme es, dass Bekleidungsachen der Mama meist nicht Freude machen. Doch hat sie bald geflickt den Schaden sie hält sich ja den Mettler-Faden! Er dient ihr gut: sie hat in gern, wie alle Frauen nah und fern.

Mettler FADEN
aus Reinwolle

Kartenaktion des schweiz. Zweiges der I.F.F.F.

Die Kartenserien enthalten je 6 Reproduktionen von Bildern des bernischen Malers Martin Lauterburg und kosten Fr. 1.80. Sie sind zu beziehen bei Fräulein Therese Lauterburg, Falkenhöhweg 8, Bern.

Ambrosia

das beliebte

Speiseöl und Kochfett

Geschenke mit bleibendem Wert

Bestecke
Kaffee- und Tee-Services
Back-Apparate
Backformen
Pfannen

Küchengeräte

in rostfreiem Stahl, Kupfer, Messing, Email, Aluminium

Lesen Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei

GROB Haushalts-Geschäft
Glockeng. 2, Tel. 330 06
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Fial & Burkhart A.-G., Zürieh-Dörlikon

Der heimelige **Teerraum**
Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Underwood

die bewährte **Portable**

Miete - Umtausch
Teilzahlung

Generalsvertreter
Cäsar Muggli
Lintheschergasse 15
Zürich 1
Telephon 25 10 62

FANNY MEYER
Poststr. 8 Zürich
Mercerie | Bonneterie

Strümpfe
Wäsche
Blusen
Echarpen etc.
Kragen
Krawatten
Hosenträger etc.
Herrenwäsche

Unsere Hausspezialitäten:
Schurteri, Zürcher Leckerli und Pralinés

Confiserie SCHURTER
Inh. Fr. Michel-Schurter
TEL. 32 72 27 beim Central
ZÜRICH

Pfister Wirtz
Zürich-Kemweg 57
Baden bei Birmensdorf

warme **Damen-Unterwäsche**

Fenner

Rathausböcke, Zürich
Tel. 23 67 20

WOLL- UND SEIDENSTOFFE
Spitzen, Garnituren, Mercerie

Weihnachts-Geschenke

für Bébés und Kinder bis zu 8 Jahren

Mäntel erstklassig in Qualität und Schnitt, große Auswahl in allen Preislagen.

Kleidli in reizenden, farbenfrohen Dessins, mit und ohne Smokstickerei, schon von 10 Fr. an.

Skihosen und ganze **Skianzüge**
dazu eine rasige **Windbluse**
und eine warme **Zipfelmütze**

Mit einem Geschenk aus dem Spezialgeschäft bereiten Sie besondere Freude!

J. Marti's Erben, Zürich 1
Storchengasse 13, beim Münsterhof, Telephon 23 85 63

W. FREY & CO., ZÜRICH
Telephon 23 86 75

Conserven, Kolonialwaren Frischobst

Gemüse und Süßrüchte en gros

Lenzburger Conserven
Birds Eye-Tiefkühlprodukte

E. GUGOLZ-MEYER
Bäckerei-Konditorei

Zürich 10, Nordstraße 151, Tel. 26 24 03

Prompte Bedienung ins Haus

Alles, was schneidet

WILH. MESSER
Messerwaren u. Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Fermetal

Erstklassige Metallabdichtung an Fenstern und Türen
Spezialität: Regenabdichtung (Patent) Garantiearbeit

FERMETAL ZÜRICH J. GERMANN
Zürich 1 - Sihlstraße 43 - Telephon (051) 23 90 25

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filliale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88